
Malesherbes.

Der Name Malesherbes erweckt in allen wohlbedenkenden Seelen die Erinnerung an das Ehrwürdigste, was jemahls die Tugend, und an das Rührendeste, was jemahls das Unglück darstellte. Unter diesen doppelten Ansprüchen auf Denkwürdigkeit, übergeben wir unsern Lesern einen Abriß seines Lebens.

Christian Wilhelm Lamoignon de Malesherbes wurde den 6. December 1721 geboren. Sein Vater, erst Generaladvokat, dann Präsident bey der Cour des Aides, und endlich Kanzler von Frankreich, war der ehrwürdigen Magistratspersonen eine, die von der Wichtigkeit ihres Amtes durchdrungen, unaufhörlich mit der Erfüllung ihrer Pflicht beschäftigt sind, und dieser gerne jedes Opfer bringen. Unser junge Malesherbes wurde bey den Jesuiten erzogen, die das Glück hatten, einen der ausgezeichnetesten Menschen Frankreichs zu bilden. Sein Vater, überzeugt von

der Wichtigkeit des Berufs eines Justizbeamten, wollte, daß sein Sohn sich hierzu durch das gründlichste Studium der Geschichte und der Jurisprudenz vorbereitete. Er wurde auch bald zum Gehülfen des Generalprokurators ernannt, und bewies in dieser Subalternen Stelle mehr als einmahl, daß das Talent sich allenthalben auszeichnen könne.

Im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, den 3. July 1744, bekam er die Stelle eines Parlamentsraths, und sechs Jahre nachher, im Jahre 1750, folgte er seinem Vater als erster Präsident der Steuerkammer. Seine Zeitgenossen wissen, wie viele Beweise seines Muths, seiner Philosophie und Beredsamkeit er daselbst durch fünf und zwanzig Jahre hindurch gab; eine gedruckte Sammlung aller seiner Verhandlungen während dieser Präsidentschaft zeugt noch von der Rechtschaffenheit und den Kenntnissen, die er darinn entwickelte. Liest man alle diese Ausserungen und Reden Malesherbes, so sieht man das Innere seiner Seele, so hat man den Maasstab seiner Talente, seines Herzens, und seiner Vernunft. Eben so widmete seine unerschrockene und aufrichtige Redlichkeit sich dem allgemeinen Glücke, ohne sich durch irgend eine andere Rücksicht erschüttern zu lassen.

In demselben Jahre, in welchem er Präsident der Steuerkammer wurde, erhielt er von seinem Vater, der damahls Kanzler von Frankreich war, die Direktion des Buchhandlungswesens. Diese Stelle setzte seine Philosophie und seine Wohlthätigkeit in ein noch größeres Licht. Die Gelehrten, mit denen er damahls in einer besondern Verbindung stand, fanden in ihm ihren Rath, ihren Schutz und einen Vater; und mehrmahls unterstützte er einige von ihnen auf eine sehr freigebige Art. Er wußte ihre Bedürfnisse zu errathen, so wie er ihre Talente schätzte. —

Den 12. July 1775, legte Malesherbes seine Stelle als Präsident der Steuerkammer nieder; und in demselben Monate wurde er an des Herrn von Brillières Stelle zum Minister und Staatssekretär ernannt. Die Steuerkammer, betrübt über den Verlust eines so schätzbaren Mannes, suchte ihn zu bewegen, wenigstens noch etwas diese so schmerzhafteste Trennung aufzuschieben. Der Präsident Choart hielt eine Rede an ihn, in welcher alles, was Liebe zu ihm, Ehrfurcht für seine Tugenden und Achtung für seine Talente eingeben konnte, dringend und wahr gesagt war. Als endlich die Steuerkammer sah, daß er sie nun verließ, um auf einem größern Schauplatz angestellt zu werden,

und nun weit mehr im Stande zu seyn, das Nützliche und Gute zu befördern, so begab sie sich eines Tags insgesammt nach seiner Wohnung, und der älteste Präsident wünschte ihm in einer rührenden, seiner würdigen Rede, Glück zu seiner Ernennung zum Minister.

Mitten unter einem glänzenden Hofe, dem prächtigsten unter allen von Europa, behielt Malesherbes alle Einfachheit seines Außern und seiner Manieren bey. Ein alter Gebrauch erlaubte den Magistratspersonen, welche Minister geworden waren, nicht ihr Costum beyzubehalten, sie waren verbunden, ihr schwarzes Kleid, und ihre Magistratsperücke mit dem Haarbeutel und mit dem Degen zu vertauschen. Malesherbes glaubte, daß er auch äußerlich derselbe, der er innerlich war, bleiben mußte, behielt seine vorige Kleidung, das Magistratscostum bey; und wollte dadurch dem Publikum zeigen, daß der Minister des Königs nicht der biedere Richter, der muthige Vertheidiger der Rechte und des Interesse des Volks, der er bisher gewesen war, zu seyn aufgehört habe.

Ein bewundernswürdiger Frohsinn charakterisirte Malesherbes in allen Epochen seines Lebens. Munterkeit ist bey einer gewöhnlichen Seele, oder bey einem leichtsinnigen Geiste, der um alles herum flattert,

ohne sich mit etwas ernsthaft zu beschäftigen, ein Charakterzug, der kein Interesse hat: aber bey einem Manne, den gewöhnlich die tiefsten und ernsthaftesten Betrachtungen beschäftigen, bey einem Manne, der unaufhörlich das Nützliche und Gute verfolgt, und zugleich das empfindlichste Herz besitzt, ist Munterkeit ein rührender Zug, den man nicht ohne Bewegung bemerkt; sie ist ein himmlischer Strahl, der die Reize der Tugend erhebt; ihr unwiderstehlicher Reiz gewinnt alle Herzen. Bey Malesherbes war sie die Folge einer aufgeklärten Vernunft, einer lebhaften Einbildungskraft, und eines stets ruhigen Gewissens.

Die Aufhebung der lettres de Cachet war unter andern eine Sache, mit welcher er sich während seines Ministeriums äußerst ernsthaft beschäftigte; er würde auch ohne Zweifel dieß verhaßte Werkzeug willkührlicher Gewalt zerstört haben, wenn ihn nicht gebietrische Umstände hierinn etwas nachzugeben gezwungen hätten. Er that wenigstens, was er konnte, um diesen Gebrauch zu der Grundlage der Gerechtigkeit zurück zu bringen. Er ließ sich die Gefängnisse öffnen, und gab mehreren Gefangenen die Freyheit wieder. Ein großer Theil hatte schon die glückliche Wirkung seiner wohlthätigen Absichten

empfunden. So wie man erfahren hatte, daß er die Gefängnisse untersuchen wollte, eilte man, um schon vorher einem Haufen Unglücklicher, welche die Freygebigkeit, mit der man die lettres de Cachets austheilte, vornehmlich unter dem Ministerio von Bril- liere da zusammen gehäuft hatte, die Freyheit wieder zu geben.

Er übertrug einer Art von Tribunal, welches aus den rechtschaffensten und strengsten Richtern bestand, und deren Meinung einstimmig seyn sollte, den Gebrauch der lettres de Cachet. Hätte er diesem Tribunale die Sanction eines Gesetzes verschaffen können, so hätte er diesen Mißbrauch der Gewalt aufgehoben: dies war das Ziel, nach dem er strebte, und das er beynabe erreichte, als die Entfernung des tugendhaften Bürger zu thun beraubte, und ihn auch seine Stelle den 12. May 1776 niederzulegen zwang.

Indem Malesherbes einen so glänzenden Schauplay verließ, auf welchem seine eigene Bescheidenheit sich nicht ohne Bewunderung sah, und auf dem ihn jeder Patriot noch lange gerne gesehen hätte, nuzte er seine Muße und Einsamkeit zu wichtigen Werken für das Wohl seiner Mitbürger und der Menschheit. Er unternahm um diese Zeit Rei-

fen nach den verschiedenen Provinzen Frankreichs, nach Deutschland, Holland und der Schweiz, wo er mit Eifer und Einsicht alles sammelte, was für die Wissenschaften und Künste nur irgend wichtig war. Er reiste mit der Simplizität und Dekonomie eines Gelehrten oft zu Fuß, und in Dunkelheit eingehüllt, um alles besser beobachten zu können. Er hatte eine große Menge von Bemerkungen über das, was er gesehen hatte, gesammelt, und, bedacht auf das Wohl seines Vaterlandes, machte er auch von seinen Untersuchungen die nützlichste Anwendung zur Verbesserung verschiedener Zweige der Kultur und der Industrie.

Mitten unter diesen Arbeiten wurde Malesherbes wieder nach Hofe gerufen. Er bekam Sitz und Stimme im Conseil, aber ohne daß ihm die Direktion eines besondern Departements übertragen wurde. Die Folge hat erwiesen, daß diese der Jugend und Einsicht Malesherbes öffentlich erwiesene Ehre, nur ein geschickt angewandtes Mittel der damals machthabenden Minister war, um ihre Operation durch den ehrwürdigen Namen eines braven und aufgeklärten Staatsmannes zu decken. Er argwöhnte diesen Machiavellismus nicht; er glaubte noch den Triumph nützlicher Wahrheiten bewirken zu kön-

nen, und besiegte seinen Widerwillen, in der Mitte eines Hofes, von dem er sich freywillig verbannt hatte, wieder zu erscheinen. Da aber seine im Rathe des Königs muthig geäußerten Meinungen stets an der Intrigue scheiterten, so entschloß er sich zu schreiben. Und so entstanden seine beyden Denkschriften, welche er dem König, über die Lage Frankreichs, und den Mitteln, den drückenden Übeln abzuhelpen, zustellte. Ludwig der XVI. las sie nicht, und zwar zu einer Zeit, wo er sie zu seinem und zu Frankreichs Wohl benutzen konnte. Als er sie in der Folge, aber zu spät zu lesen bekam, vergoß er bittere Thränen darüber, daß er diese Berichte zu lesen vernachlässigte. Diese beyden Werke sind in die Hände der so unwissenden als barbarischen Revolutionairs gefallen; man weiß nicht, was aus ihnen geworden ist.

Malesherbes hatte endlich die schmerzliche Überzeugung erlangt, daß alle seine Bemühungen nur fruchtlos wären, und suchte um seine Entfernung an, die ihm auch bewilliget wurde. Er eilte zu seinen Gärten und Feldern zurück, wo er allein mit der Natur, mit seiner Familie, und mit seinen Freunden, seine ruhigen und nicht minder nützlichen Arbeiten wieder vornehmen konnte. Die Abende und einen großen Theil der Nächte

brachte er mit Studiren und Lesen zu, den Tag über, durchstrich er, eine Hacke in der Hand, seine Gärten und Holzungen, vertheilte die Arbeiten, beobachtete die Resultate seiner Versuche, und ordnete neue an; jeder Schritt, jedes Unternehmen hatte stets das öffentliche Wohl zum Zweck.

In dieser reizenden Einsamkeit hatte er mit einem unermüdeten Bestreben diejenigen auswärtigen Pflanzen und Bäume zusammengebracht, die ihm für das Klima von Frankreich die passendsten schienen. Hier war es, wo beym wiederkehrenden Frühlinge eine Allee von St. Lucienbäumen den Geruch und die Augen zugleich entzückte; ein Wald von sogenannten Judasbäumen aus Palästina machte einen reizenden Contrast; weiterhin verschafften dunkle Tannen, welche die höchsten Felsen bedeckten, eine imposante Ansicht; überall ward man in dieser von der Natur schon reichen Gegend, Spuren väterlicher Sorgfalt des Eigenthümers gewahr, und das Auge erstaunte über die große Menge und Mannigfaltigkeit der fremden Bäume, die es hier an offenen Orten, wo man nur einländische Pflanzen erwartete, überall wahrnahm.

Dieses Erstaunen verschwand aber bald, wenn man die Wohnung unsers Malesher-

bes kennen lernte; man sah bald, daß er, seinen Grundsätzen getreu, nur in dem allgemeinen Wohl seinen Genuß fand. Sein weitläufiges Haus war so geblieben, wie er es von seinem Vater geerbt hatte; es erhielt weder Verschönerung noch Veränderungen von ihm, ob es gleich im Ganzen unbequem und schlecht angeordnet war. In der innern Einrichtung war durchaus keine Pracht; ein altes einfaches Hausgeräth fand man in den verschiedenen Zimmern aufgestellt. Ein Park, der nicht mehr, ja weniger Umfang hatte, als die meisten Gärten großer Landeigenthümer, und dessen Unterhaltung außerordentlich wenig betrug, war mit der schönen Lage die einzige Annehmlichkeit seiner Wohnung; Malesherbes wandte seinen Überfluß zum Nutzen und Vergnügen der Bewohner des Orts an; er gab ihnen in dieser Absicht ununterbrochene Arbeiten, welche er von den Einwohnern des Orts zu ihrem eigenen Nutzen und Vergnügen unternehmen ließ, und sie ihnen theuer bezahlte. Bald machte er eine niedrige und sumpfsichte Wiese urbar, bald ließ er an den Ufern des Flusses eine Promenade und niedliche Pflanzungen anlegen. Hier baute er feste und solide Brücken, um die Communication zu erleichtern; dort ließ er einen schattichten

Weg an der Landstraße anlegen, um die Reisenden vor der Hitze der Sonne und der Heftigkeit des Windes zu schützen. Mitten im Holze, das die Gemeine umgab, hatte er die Alleen und die Fußsteige, die er mit der größten Sorgfalt unterhielt, vervielfältigt, in einer gewissen Entfernung von einander Ruhebänke einrichten lassen; selbst die Felsen zeigten die Spuren seiner väterlichen Aufmerksamkeit, und allenthalben, wo er vermuthen konnte, daß das Alter und die Kindheit hingeführt werden konnten, suchte er die Hindernisse zu heben, denen ihre Schwäche sie aussetzte.

Aber seine Sorgfalt schränkte sich nicht bloß darauf ein, die Gegend, die er bewohnte, zu beleben, und zu verschönern; er erweiterte die Sphäre seiner Thätigkeit noch dadurch, daß er auch dem Publikum durch seine Erfahrungen und Beobachtungen nützlich zu werden suchte. Er hatte über den Ackerbau interessante Aufsätze verfertigt; aber seine Journale, die eine Menge interessanter Beobachtungen enthielten, sind verloren gegangen.

So brachte Malesherbes ruhig seine Tage unter immerwährenden nützlichen Landbeschäftigungen zu, und mit steten Gedanken für das Wohl seines Vaterlandes hin,

als eine Begebenheit ihn dem Schooße seiner Familie und seinen Arbeiten entriß. Ludwig der XVI. wurde vor das Tribunal der Nationalversammlung gezogen, verlassen von allen, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, und deren undankbare Hand bald das Innere ihres Vaterlandes zerreißen sollte. Verlassen selbst von denjenigen, die sich an sein Schicksal angeschlossen, so lange ihnen dieses noch ungewiß schien, war dieser unglückliche Monarch weit entfernt, zu erwarten, daß derjenige ihm zu Hülfe eilen würde, dessen gute Rathschläge er stets verworfen hatte, und der nur Ungnade und Unannehmlichkeiten an seinem Hofe erfahren hatte.

Aber Malesherbes zog nur sein Herz zu Rathe; Ludwig war unglücklich, und er widmete sich ihm. Er schrieb also an den Präsidenten der National-Versammlung, daß, wenn der Nationalconvent Ludwig dem XVI. einen Verteidiger geben wolle, er in diesem Falle bereit sey, Ludwigs Vertreibung zu übernehmen, wenn ihn letzterer nehmlich hierzu selbst erwählen würde. —

Nachdem nun Malesherbes einer eben so beschwerlichen, als, allem Anscheine nach, gefährlichen Pflicht ein Genüge gethan hatte, Lehrte er in seine ländliche Wohnung zurück,

Er nahm wieder seine vorigen Lieblingsbeschäftigungen vor, und genoß im Schooße seiner Familie die Annehmlichkeiten eines nützlich angewendeten Lebens.

Aber diese köstliche Ruhe war nicht von langer Dauer. Eines Tages, im December 1793, als Malesherbes eben, seine Hacke in der Hand, seine Gärten und Holzungen durchstrich, ward er in einer Allee eine Menge Menschen gewahr, die auf sein Haus zgingen. An ihrer Spitze gingen drey Männer mit schwarzen niederhängenden Haaren, einem langen Bart, und mit einem im Bändel hängenden Säbel bewaffnet. Es waren drey Mitglieder vom Pariser Revolutions-Ausschuße, die den Befehl hatten, den Schwiegersohn und die Tochter Malesherbes gefangen zu nehmen, und nach Paris zu führen.

Diese grausame Bottschaft machte den lebhaftesten Eindruck auf ihn; aber er sah die Nothwendigkeit ein, seine Betrübniß vor seinen Kindern verheelen zu müssen, um nicht ihren Muth niederzuschlagen. Er hoffte selbst, er würde sie in ihrem Unglücke begleiten können; aber die allerausgesuchteste Tyrannen, deren System man auf die schrecklichste Weise bis zu seinem Tode befolgt hat, wollte, daß er den bitteren Leidenskelch tropfenweise aus-

leeren sollte. Sein Schwiegersohn und seine Tochter gingen ab, und er blieb bey dem unglücklichen Reste seiner Familie, beschäftigt, sie zu trösten, und ihr Hoffnungen einzufößen, deren er selbst bedurfte, als am folgenden Morgen vor Tagesanbruch aufs neue Satelliten erschienen, und eine Proscriptionsliste vorzeigten, welche Malesherbes mit seinen jüngsten Kindern traf.

Der Schrecken hatte in den Herzen der Einwohner jener Gemeinde noch nicht tief genug gewurzelt, um allen Ausbruch des Unwillens, des Schmerzes, und der Dankbarkeit zu ersticken. Die Traurigkeit war auf allen Gesichtern ausgedrückt; man wagte noch sich zu fragen, was der tugendhafte Patriarch gethan hätte, um ein solches Übermaß von Strenge zu verdienen, und viele Municipal-Officianten hatten im Nahmen der Gemeinde den Muth, sich als seine Kaventen zu verbürgen, und ihn mit seiner Familie zu begleiten, um so wenigstens die demüthigenden Zurüstungen einer bewaffneten Macht, mit welcher die Abgeordneten der Tyrannen den Wagen umgeben wollten, zu entfernen.

Mitten unter den schmerzlichsten Empfindungen, die alle Herzen zerrissen, fühlte Malesherbes die Ruhe des Tugendhaften. Weniger nun um sein Schicksal bekümmert,

Das er angenehm fand, weil er es mit seinen Lieben theilte, verließ ihn seine offene Heiterkeit nicht. Seine Unterhaltung, eben so frey, eben so mannigfaltig und unterrichtend, als sie immer zu seyn pflegte, verrieth seine Lage durchaus nicht, und wenn die niedrig wilde Sprache derer die ihn, fesselten, nicht einen ganz unverkennbaren Contrast dargebotten hätte, so würde man gesagt haben, es seyen Freunde oder Nachbarn, die er bey sich empfinde.

Er ging ab, und noch in derselben Nacht ward er mit seinem Enkel, Ludwig Lepelletier, in das Magdalenen-Gefängniß gebracht, während seine übrigen Angehörigen in verschiedene andere Gefängnisse vertheilt wurden. Es war für den edlen, in der Reinheit seines Herzens ruhigen und heiteren Mann, ein großer Trost, den Knaben, den er liebte, an seiner Seite zu behalten, und in seinem Betragen und Muthe die keimende Hoffnung zu erblicken, die er für die Zukunft gab. Aber zu den rührenden Liebesbeweisen, die er von diesem Enkel erhielt, wünschte sich Malesherbes doch noch das Glück, sich mit seiner übrigen Familie vereiniget zu sehen.

Dies war vielleicht das erste Mahl, daß er für sich selbst um etwas bat; er bat dringend darum, und erhielt endlich diese Gnade.

Er wurde weggeführt, und mit seiner ganzen Familie in dem Gefängnisse von Porlitz vereinigt; von dem Augenblicke an wünschte er nichts mehr.

Seine Ankunft in diesem Gefängnisse hat uns ein gefangener Greis, der nach seiner Entlassung Anekdoten von seiner Gefangenschaft bekannt machte, mit folgenden Worten beschrieben. Einen Abend, so erzählt er, war man dahin gelangt, sich durch eine Unterhaltung voller Interesse zu zerstreuen, als plötzlich die Ankunft des Malesherbes und seiner ganzen Familie angekündigt wurde. Niemand war weiter seines Schicksals bekümmert, da man sah, daß selbst Malesherbes Jugend weder ihn, noch seine Familie hatte sicher stellen können. Er trat herein, und die erste Bewegung mitten im allgemeinen Schmerze war, ihm einen Ehrenplatz unter uns einzuräumen. Noch sehe ich seine Heiterkeit. — Der Platz, den Sie mir anbiethen, sagte er, gehört dem Ältern, den ich dort sehe, denn ich glaube, er ist älter als ich. — Er bezeichnete mich damit. Wir zerfloßen in Thränen, und er selbst hatte Mühe, die seinigen, die ihm unsere Nührung auspreßte, zurück zu halten. —

Endlich erschien der Augenblick, in dem die Tyranny alle ihre Wuth über diese unglückliche Familie ausschütten sollte, Malesherbes
Schwie-

Schwiegersohn, der ehrwürdige Vater des jungen Menschen, der, sein eigen Unglück vergessend, nur besorgt war, seinen Großvater und seine Geschwister zu trösten, der tugendhafte Lepelletier Rosambo, wurde von seinen Kindern getrennt, in ein anderes Gefängniß gebracht, und starb wenige Tage nachher auf dem Blutgerüste. Den folgenden Tag kamen die Todesbothen, Malesherbes, seine Tochter, seine Großtochter, und den Gemahl dieser jungen Person ihrem Schmerze zu entreißen. In diesem schreckenvollen Augenblicke sagte Malesherbes würdige, ihm in so vielem ähnliche Tochter zur Bürgerinn Sombreuil, die am 2. September das Leben ihres Vaters gerettet hatte, diese rührenden Worte: Sie haben den Ruhm, ihren Vater gerettet zu haben, ich habe doch wenigstens den Trost, mit dem meinigen zu sterben.

Diese Trauerscene schildert Herr von Segur mit folgenden Worten: Wer ist denn dieser Greis? — — und durch welche Ungerechtigkeit? — Malesherbes! du bist es, den man zum Tode schleppt? deine Tochter geht auch dahin! ihr Gemahl, ihre Kinder sind, auf einander fallend, gemordet worden; drey Generationen verschwinden, wie ein Schatten. Edler Mann! beruhige dich in deiner finstern Wohnung. Wer deine Jugend kannte, wird

stets um dich trauern. Die empfindliche Menschlichkeit seufzt über deinen Sarg; deine Henker sind gebrandmarkt, dein Andenken ist theuer. Die Ehre deiner Hinrichtung hat dein Leben gekrönt.

Vergebens würde ich versuchen, den Seelenzustand Malesherbes bey'm Anblick solcher Grausamkeiten zu schildern, oder einen Begriff von dem tiefen Schmerz der Verzweiflung der drey Kinder zu geben, die übrig blieben. — Er hatte der Natur den Tribut der Empfindlichkeit entrichtet; er hatte alles gethan, seine Kinder zu dem schrecklichen Augenblicke zu stärken; noch wollte er ihnen das Beyspiel des rechtschaffenen Mannes im Kampfe mit dem Tode geben, oder vielmehr, er gab ihnen dieß Beyspiel, ohne daran zu denken, indem er sich der erhabenen Natur überließ, die ihn immer, auch im Leiden auszeichnete. Seine Hände wurden gebunden, er nähert sich dem unseligen Karren; schon wollte er über die Schwelle des Gefängnisses schreiten, als er, indem seine schwachen Augen eine Ungleichheit des Bodens nicht gewahr wurden, seinen Fuß an einen Stein stieß. Seht da, sagte Malesherbes zu dem, der neben ihm ging, das heißt man eine üble Vorbedeutung; ein Römer würde an meiner Stelle gleich wieder umkehren, und so ging er lächelnd fort. — Der

Edle starb 72 Jahre, 4 Monate, und 15 Tage alt. Er hatte nur zwey Töchter gehabt, und der einzige männliche Erbe, den sie ihm gegeben haben, ist Ludwig Lepelletier Rosambo, ein Jüngling voll der schönsten Hoffnung.

Malesherbes war Philosoph in der wahren Bedeutung des Wortes. Die Stärke seiner Vernunft hatte ihn frühzeitig von den Fesseln der Gewohnheit und des Vorurtheils befreyt. Er betrachtete die Gegenstände in ihrem wahren Lichte, und bewahrte sich auf diese Art vor übertriebenen Gefühlen, die zum Enthusiasmus oder zur Furcht führen. Gleichgültig bey den Vergnügungen der Tafel, und den Bequemlichkeiten des Luxus, bequeme er sich zu allem. Das einfachste Kleid gefiel ihm am besten, oft hielt man ihn daher für einen Handwerksmann oder Arbeiter.

Sein Benehmen und seine Manieren waren simpel, wie sein Leben; seine Leutseligkeit gewann ihm Jedermanns Zutrauen; nie weigerte er sich, sich mit Jemanden, der sich ihm vorstellte, wer es auch immer war, zu unterhalten. Er sagte oft, daß er nie mit den größten und ununterrichtesten Leuten gesprochen habe, ohne etwas gelernt zu haben. —

Nützliche Wissenschaften und Künste beschäftigten ihn in müßigen Stunden; er war außerordentlich in der Litteratur bewandert;

er wußte die alten classischen Autoren, und diejenigen, mit denen Frankreichs Litteratur geziert ist, auswendig. Unter diesen führte er Racine, als seinen Lieblings-Autor, am öftesten an. Er erzählte, mit einer nur ihm eigenen Leichtigkeit und Interesse, und seine Unterhaltung war voller Anekdoten, von denen eine immer neuer als die andere war.

Die drey Akademien und die Ackerbau-Societät hatten ihn zu ihrem Mitgliede aufgenommen, und ohne Zweifel hatten mehrere Mitglieder derselben weit weniger Verdienst als er. — Seine Wohlthätigkeit ging oft bis zur Verschwendung, und er war gezwungen, sich selbst in dieser Art von Ausgaben eine strenge Oekonomie aufzulegen.

Der Prinz Heinrich von Preußen hat in seinem Garten zu Rheinsberg dem Andenken des rechtschaffenen, tugendhaften Malesherbes ein Denkmal errichtet. Diese Ehrenbezeugung, die ihm ein eben so aufgeklärter als gefühlvoller Prinz erwiesen hat, der die Menschen zu schätzen, und bey ihnen die rühmlichen, soliden Eigenschaften von den bloß glänzenden zu unterscheiden weiß, — diese Ehrenbezeugung ist ohne Zweifel ein Zug, den man nicht bey dem Lobe dieses tugendhaften Mannes vergessen darf! —
